

L: Gen 17, 1a.3-9

Ev: Joh 8, 51-59

**DAS LICHT UND DIE STEINE**

Die Karwoche rückt näher, die Texte der Liturgie nehmen uns mit hinein in den Konflikt zwischen Jesus und den religiösen Eliten, der sich immer weiter zuspitzt. Aber warum ist da dieser Konflikt? Wo spießt es sich? Die Menschen, mit denen Jesus hier in Konflikt steht, sind doch Leute, die eigentlich Gott suchen, zumindest wollen sie das Gesetz Gottes erfüllen, ja sie sind sogar sehr entschieden auf diesem Weg des Gesetzes, von dem sie überzeugt sind, dass es von Gott kommt. Was wir jetzt gerade gehört haben, bildet den Abschluss einer sehr langen Auseinandersetzung, die sich nach der Rettung der Ehebrecherin durch Jesus vor den steinigungswütigen Frömmeln entsponnen hat. Da uns die Liturgie diese Auseinandersetzung in kleinen Happen serviert (der für gestern vorgesehene Abschnitt ist wegen des Hochfestes ausgefallen), verliert man leicht den Überblick. Wir kennen das vielleicht: Man stößt auf ein paar Leute, die gerade in einem Streitgespräch sind, und meint, dass man sich einmischen kann, dabei hat man den Anfang und wichtige Informationen versäumt. Worum es überhaupt geht, kennt man gar nicht. Das gilt auch für das, was wir jetzt gerade gehört haben. Wenn wir den Anfang des Konflikts nicht kennen, verstehen wir das zugrunde liegende Problem nicht. Also lade ich ein, zunächst einmal den Anfang des Konflikts in Erinnerung zu rufen.

Es war am letzten Tag des Laubhüttenfestes, der Tag, an dem das Lichtfest gefeiert wird und an dem große Kandelaber entzündet werden. Jesus hat diesen Lichtern seine Selbstaussage entgegengestellt und gesagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt wird nicht in der Finsternis umhergehen.“ Daraufhin haben die Pharisäer zu ihm gesagt: „Du legst über dich selbst Zeugnis ab. Dein Zeugnis ist nicht wahr.“ Worauf Jesus geantwortet hat: „

Auch wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis wahr. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe. Ihr aber wisst nicht, woher ich komme und wohin ich gehe.“ Und dann kommt ein sehr wichtiger Satz, der uns den tiefsten Grund des Konfliktes offenlegt. Jesus sagt: „Ihr urteilt, wie Menschen urteilen. Ich urteile über niemanden.“ Dann setzt Jesus nach: „Wenn ich aber urteile, ist mein Urteil wahrhaftig; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.“

„Ihr urteilt, wie Menschen urteilen. Ich urteile über niemanden.“ – Das ist doch eine erstaunliche Gegenüberstellung. Wie aber urteilen Menschen wie du und ich? Wir alle sind ständig genötigt, uns „Urteile“ zu bilden, d.h. wir versuchen uns auf das, was wir erleben „einen Reim zu machen“. – Wir vergleichen das Erlebte, mit dem, was wir kennen, versuchen es aus dem Bekannten heraus zu verstehen. Aber der Horizont der Menschen ist beschränkt. Und wenn Menschen das ihnen Bekannte und das, was sie bis jetzt verstanden haben, zum „Kriterium“ ihres Urteilens machen, kann es passieren, dass sie alles, was über diesen Horizont hinausgeht, ablehnen. Das menschliche Urteilen kommt dann eben zu einem „Schluss“, das Urteilen führt zur „Verurteilung.“ Überraschend ist, dass Jesus auch sagt: „Ich urteile über niemanden.“ – d.h. Jesus kommt mit keinem Menschen zu einem Schluss, Jesus bleibt jedem Menschen gegenüber offen und ist bereit, jeden Menschen in seinem Geheimnis zu respektieren. Wir Menschen sind anders, und das zeigt das heutige Evangelium.

Es hat uns in Erinnerung gerufen, zu welchen bizarren Fehlschlüssen das führen kann. Jesus ist ganz eins mit dem Vater. Deshalb ist er angeschlossen an die Urquelle allen Lebens, das nun auch in ihm ist. Der Vater, das Geheimnis, das alles trägt, übersteigt jedes menschliche Verstehen. Dieses Geheimnis, dieses ganz andere, unendliche, ist in Jesus gegenwärtig. Aber zu welchem Urteil kommen die Menschen? Sie sagen: „Jetzt wissen wir, dass du von einem Dämon besessen bist.“ Sie erklären damit das Geheimnis des Vaters, das in Jesus wirkt, zu einer dämonischen Kraft. Das passiert, weil sie ihr menschliches Urteilsvermögen, ihr Verstehen zum Maß aller Dinge gemacht haben. Wo der Mensch sich selbst zum Maß aller Dinge macht, baut er zwischen sich und Gott eine Mauer, die undurchdringlich erscheint.

Dieses Evangelium ist für uns eine Erinnerung daran, dass wir unser menschliches Urteilsvermögen, wenn wir Gott begegnen möchten, nicht absolut setzen dürfen. Die Pharisäer dachten, weil sie die Heiligen Schriften haben und das Gesetz kennen, verfügen sie nun über diese Kriterien, um sogar Gott beurteilen zu können. So konnten sie sich nicht auf das Geheimnis des Vaters einlassen, das im Sohn vor ihnen stand.

Nun ist es aber so, dass wir als Menschen eigentlich gar nicht anders können, als „wie Menschen“ zu urteilen. Wir können ja nicht aus unserer Haut. Doch das heutige Evangelium ruft uns auf, diese Urteile nicht absolut zu setzen, sondern immer in dem Bewusstsein zu bleiben, dass Gott unendlich größer ist als alles, was wir verstanden haben. Die Kirchenväter und Mystiker der ganzen Kirchengeschichte haben das auch immer wieder zum Ausdruck gebracht: „Wenn du es verstanden hast, ist es nicht Gott.“ Das heißt nicht, dass Gott nicht auch unseren Verstand anspricht, und dass Glaube und Vernunft nicht untrennbar verbunden bleiben müssen. Aber es muss ein Verstand in Bewegung sein. So wie Abraham sich auf den Weg gemacht hat und „gehend“ dem Ruf Gottes gefolgt ist, so gilt das für jeden Jünger.

Wenn wir nächste Woche die Kar-Liturgie begehen, dann wird uns vor Augen geführt, dass das Zu-Viel-Wissen über Gott, das ja eigentlich ein Scheinwissen war, Jesus also den Sohn Gottes ans Kreuz gebracht hat. Denn nach dem menschlich-frommen Urteil der Schriftgelehrten, die ihrem Verständnis der Tradition treu geblieben sind, mussten sie Jesus als dämonisch belasteten Gotteslästerer wahrnehmen, den sie in Erfüllung des religiösen Gesetzes beseitigen mussten, um den Gott ihrer Vorstellung nicht zu erzürnen. Angesichts dieser dramatischen Verirrung menschlichen Urteilens bleibt es eine wahre Frohbotschaft, dass Jesus gesagt hat: „Ich urteile über niemanden“ . Auch jene, die sich dramatisch verirrt haben, haben bei Jesus immer noch eine Chance.

P. Dr. Clemens Pilar COp